

**ELIZA
CLARK
PENANCE**

Aus dem Englischen von Simona Turini

FESTA

Die englische Originalausgabe *Penance*
erschien 2023 im Verlag Faber & Faber.
Copyright © 2023 by Eliza Clark

1. Auflage Oktober 2025
Copyright © dieser Ausgabe 2025 by
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de

Lektorat: Elena Helfrecht
Titelbild: Pixabay / nahidhatamiz
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-98676-240-7
eBook 978-3-98676-241-4

*Für George,
auf ewig und überall.*



Aber meistens waren es Lügen, die ich erzählte; es war nicht meine Schuld, ich konnte mich nicht erinnern, denn es war, als wäre ich in einem dieser Spukschlösser gewesen, die in Legenden besucht werden: Ist man erst fort, erinnert man sich nicht mehr. Alles, was bleibt, ist das gespenstische Echo tiefgreifenden Staunens.

TRUMAN CAPOTE

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um eine Untersuchung des Mordes an der Jugendlichen Joan Wilson, den 2016 drei Mädchen derselben High School begingen. Es wurde vom Journalisten Alec Z. Carelli verfasst und erschien erstmals im März 2022.

Kurz nach der Veröffentlichung beschuldigten einige von Carellis Interviewpartnern ihn öffentlich der Falschdarstellung und sogar Fälschung von Teilen ihrer Interviews.

In der Folge wurde aufgedeckt, dass Carelli sich auf illegale Weise die in der Haft entstandenen therapeutischen Texte zweier der drei Beschuldigten beschafft hatte.

Im September 2022 wurde das Buch vom Verlag zurückgezogen.

Nach Beilegung des Rechtsstreits wurden für diese Neuveröffentlichung auf Antrag der Betroffenen mehrere Namen geändert.

Wir sind der Meinung, dass Schriftsteller (auch Non-Fiction-Autoren) das Recht haben, sich frei auszudrücken und ihre Geschichten so zu erzählen, wie sie es angemessen finden.

Weiterhin sind wir davon überzeugt, dass das Publikum die Freiheit und das Recht hat, einen Text für sich selbst zu lesen und zu beurteilen – und dass umstrittene Werke mit künstlerischem Wert nicht einfach deshalb aus der Geschichte entfernt werden sollten, weil sie Anstoß erregen. Trotz der Kontroversen um dieses Buch haben wir beschlossen, es in seiner ursprünglichen Form zu veröffentlichen.

**Auszug: *I Peed on Your Grave*, Episode 341,
01.07.2018**

**Moderatoren: Steven Doyle, Andrew Koontz, Lloyd Alan
00:00:31 – 00:02:46**

DOYLE: Hallo und willkommen bei *I Peed on Your Grave*, dem True-Crime-Podcast. Ich bin Steve Doyle, und wie immer sind bei mir ...

KOONTZ: Ich, der große Andy Koontz.

ALAN: Und ich, Lloyd Alan.

DOYLE: Und heute machen wir einen Ausflug ins gute alte England.

KOONTZ: Oh! *[mit Cockney-Akzent]* Einen kleinen Ausflug nach England also?

ALAN: Himmel, bitte keine Akzente.

KOONTZ: *[mit Cockney-Akzent]* Was für ein Akzent denn, Mister? Ich bin doch nur ein lesbisches Schulmädchen.

DOYLE: *[lachend]* Andy, hör auf.

KOONTZ: *[mit Cockney-Akzent]* Ich bin ein lesbisches Schulmädchen und hab kein Höschen an.

DOYLE: *[lachend]* Andy, Mann.

KOONTZ: *[mit Cockney-Akzent]* Gefällt Ihnen mein Akzent nicht, Mister? Das letzte Mädels, das mich geärgert hat, hab ich abgefackelt, Mister.

ALAN: O Mann, ist das ein Spoiler?

DOYLE: Nein, glücklicherweise will ich genau damit anfangen.

KOONTZ: *[mit Cockney-Akzent]* Wie gut, dass Sie mich nicht bestrafen müssen, weil ich die Folge versaut hab, Mister ...

ALAN: Okay, Mann, die Mädels waren vielleicht 14.

DOYLE: Eigentlich eher 16.

KOONTZ: Aber in England ist das doch okay, oder? Da kann ich so verschoben und geil sein, wie ich will.

DOYLE: *[lachend]* Schätze, schon.

KOONTZ: *[mit Cockney-Akzent]* Mein Höschen bleibt aus, Mister ... *[jetzt ohne Akzent]* Ich hör auf. Die meisten dieser Mädels sind nicht mal heiß.

DOYLE: Nein, eher verdammt abstoßend.

KOONTZ: Bis auf diese Doris.

ALAN: Doris?

DOYLE: Doris? Doris? Was glaubst du, welches Jahr sie in England haben, Mann?

KOONTZ: *[mit Cockney-Akzent]* 1843, Mister! *[lachend, wieder ohne Akzent]* Egal, Dolly, Doris, die ist auf jeden Fall echt heiß.

ALAN: Aber älter, oder?

KOONTZ: Wie würdest du's finden, wenn ich sag ›Nee, Mann, sie ist die Jüngste‹?

ALAN: Ist sie das?

DOYLE: Nein, aber die Heißeste.

[alle lachen]

KOONTZ: Die heißesten Mädels sind immer irre. Ich behaupte nicht, dass alle heißen Mädels verrückt sind, denn in diesem Podcast respektieren wir heiße Mädels. Aber ich behaupte, dass die *heißesten* Mädels irre sind.

DOYLE: Ihre Verrücktheit macht sie normalerweise besonders heiß. Wir respektieren auch verrückte Mädels.

KOONTZ: Ja, die sind echt auf einem anderen Level. Das ist nicht sexistisch – ich liebe durchgeknallte, heiße Mädels. Die heiße Doris darf mich gern in Brand stecken.

[*alle lachen*]

ALAN: O mein Gott.

DOYLE: Darf ich bitte mit der Folge anfangen?

KOONTZ: Leg los, leg los, sorry. Ich hol mir hier einfach einen runter, während du dein Intro liest.

[*alle lachen*]

DOYLE: Okay, also, das ist ein ziemlich aktueller Fall – ungewöhnlich für uns, aber er ist einfach verdammt interessant, Jungs. Heute betrachten wir den Mord an Joan Wilson, einer 16-Jährigen aus England, die 2016 von ihren Freundinnen in Brand gesteckt wurde.

ALAN: Ach du Scheiße.

DOYLE: Jepp! Auch Schulmädchen, alle um die 16, 17.

ALAN: Auf keinen Fall. Wie zum Henker kann es sein, dass wir nichts davon mitgekriegt haben?

DOYLE: Im Brexit *voll* untergegangen, Mann. Sie haben sie am Abend von dem beschissenen Brexit-Abstimmungsding umgebracht. Ich glaube, wir sind tatsächlich die Ersten, die überhaupt darüber berichten. Ich konnte absolut *nichts* über diesen Fall finden.

KOONTZ: Also ein exklusiver Knüller?

DOYLE: Mehr oder weniger? Es gab lokale Berichterstattung, aber im Grunde habe ich nur davon erfahren, weil ein wunderbarer Hörer – der anonym bleiben möchte – uns diesen irrsinnig detaillierten, ähm ... DethJournal-Post über den Fall geschickt hat. Unter anderem enthielt der auch die archivierten Blogs der

Mörderinnen, die ein paar von diesen verdammt unheimlichen True-Crime-Tumblr-Mädels gesichert haben. Ob der Post nun von dir stammt oder nicht, anonymer Hörer, wir danken dir!

ALAN: Ist es nicht schrecklich, dass ich weiß, was Deth-Journal ist?

KOONTZ: Verdammt, Mann – das hier ist also *brand-*aktuell, hm?

DOYLE: Total. Ich denke, wir packen hier ein richtig *heißes* Eisen an. Vielleicht war das nicht die beste Wortwahl.
[alle lachen]

Wussten Sie schon, was mit ihr passiert ist? Haben Sie es in der Zeitung gelesen? Stammen Sie aus der Gegend? Kannten Sie sie? Haben Sie es im Internet gesehen? Wurden Sie durch einen News-Aggregator aufmerksam, der die Lokalnachrichten nach den schlimmsten Details »wahrer Verbrechen« durchforstet? Haben Sie einen Artikel über sie gefunden, versteckt zwischen den Clickbait-Werbebanner einer ohnehin dubiosen Seite? Haben Sie das rothaarige Stockfoto-Model gesehen, das jemand in das bearbeitete Bild eines verkohlten Leichnams montiert hat, unter dem stand: »Sie werden nicht glauben, was sie ihr angetan haben«? Haben Sie einen Podcast darüber gehört? Haben die Moderatoren Witze gerissen? Haben sie einen Sinn für schwarzen Humor? War es deshalb okay? Oder waren sie doch eher einfühlsam? Haben sie an den richtigen Stellen betroffen geklungen? Haben sie eine Contentwarnung ausgesprochen? Haben Sie diese Stellen übersprungen?

Haben Sie die Fotos gesehen?

Haben Sie danach gesucht?

—

Am 23. Juni 2016 gegen 4:30 Uhr wurde die 16-jährige Joan Wilson mit Benzin übergossen und angezündet, nachdem man sie in einer kleinen Strandhütte mehrere Stunden lang gefoltert hatte. Ihre Angreiferinnen waren drei andere Mädchen im Teenageralter – alle vier besuchten dieselbe High School.

Das Verbrechen geschah in Joans Heimatstadt Crow-on-Sea in North Yorkshire. Zwischen Scarborough und Whitby gelegen, ragt der Ort aus der Ostküste Englands hervor wie ein kleiner Finger, der sich nach dem Kontinent streckt. Sowohl im Norden als auch im Süden gibt es einen Strand.

Am Nordstrand geht es laut zu. Mit seinen grellbunten Spielhallen, Souvenirgeschäften, dem Eselreiten und einem Rummelplatz ist er bei Touristen und Familien gleichermaßen beliebt.

Der Südstrand ist exklusiver. Dort findet man gute Restaurants und kleine Kunsthandwerkkläden unterhalb der Ruinen von Crow-on-Sea-Castle.

An beiden Stränden reihen sich hübsche, pastellfarbene Strandhütten aneinander. Die Hütten am Nordstrand gehören der Gemeinde und sind günstig zu haben. Die meisten Familien aus Crow können es sich leisten, eine Hütte am Nordstrand anzumieten – zumindest zu besonderen Gelegenheiten. Die Hütten am Südstrand hingegen sind modern, teuer und zumeist in Privatbesitz.

Joan starb am Südstrand.

In den Jahren 2015 und 2016 waren die Hütten beider Strände Ziele einer Serie von Brandstiftungen, weshalb die wenigen Zeugen, die den Rauch aufsteigen sahen, auch nicht die Behörden informierten. Das Feuer war nur klein und bereits 2015 hatten die Notdienste in Crow die Brände der Strandhütten in einem Bericht der Lokalnachrichten als »Zeitverschwendung« bezeichnet.

Eine brennende Strandhütte regte hier niemanden mehr auf. Genauso wenig wie ein Auto mit drei Teenagern, das um 4:30 Uhr durch die leeren Straßen raste.

Die Jugendlichen von Crow langweilten sich – kleinere Jugenddelikte gehörten hier zum Alltag.

Die Angreiferinnen wurden als Mädchen A, B und C bezeichnet, bis die Lokalzeitung ihre wahren Identitäten preisgab. Mädchen C (die Älteste) fuhr, Mädchen A saß vorn und Mädchen B hinten. Ihre Aussagen zur Stimmung im Auto unterscheiden sich. Ihre Aussagen zu allem, um genau zu sein. Sie waren sich uneins, wessen Idee es gewesen war, Joan wehzutun, wer an jenem Abend »angefangen hatte« und wer das Feuer entzündet hatte, unter anderem. Mädchen A beschuldigte C und umgekehrt. Mädchen B hatte im Wagen gewartet. Sie hatte Joan nichts getan und war stattdessen die ganze Nacht entsetzt und verwirrt zwischen Strand und Auto hin- und hergelaufen. Sie gab an, sie habe ihre Freundinnen von der Tat abbringen wollen. Die anderen Mädchen widersprechen dem – A und C behaupten, das Feuer sei die Idee von B gewesen.

Wenigstens ein paar Fakten sind unstrittig. Der zeitliche Ablauf steht mehr oder weniger fest. Nachdem die Mädchen das Feuer gelegt hatten, rannten sie vom Süstrand aus eine Betontreppe hinauf zum Fahrzeug von Mädchen C, einem Fiat 500, den sie ihrer älteren Schwester gestohlen hatte. C hatte ein Jahr lang sporadisch Fahrunterricht gehabt. Im Januar und März war sie jeweils durch die Fahrprüfung gefallen. In einigen Wochen sollte sie die Prüfung wiederholen. Sie lieb sich regelmäßig das Auto ihrer Schwester, aber in jener Nacht hatte sie es ohne deren Erlaubnis genommen.

Das Trio fuhr zum nächsten durchgehend geöffneten McDonald's – eine Raststätte etwa eine halbe Stunde

westlich. Im Wagen sagte Mädchen A, sie hoffe, Joan würde mit der Strandhütte verbrennen, damit die Polizei keine weiteren Verletzungen fand. Sie hoffte, man würde Joan die Schuld an der Brandserie geben. Es würde wie ein Unfalltod aussehen. Man würde sich an Joan Wilson als junge Brandstifterin erinnern, die bei der Ausübung ihres bizarren Hobbys tragisch umgekommen war.

Aber Joan Wilson starb nicht.

Das kleine Feuer, das die Mädchen gelegt hatten, verlosch ziemlich schnell. Der Schaden an der Strandhütte war minimal. Das Benzin, das sie über Joan gekippt hatten, war nur der Bodensatz eines Kanisters gewesen, der für Notfälle im Auto lag. Es sengte den Boden ringsherum an, verbrannte Joans Kleidung und Gesicht bis zur Unkenntlichkeit und verletzte sie so schwer, dass sie womöglich nicht überleben würde. Aber es verlosch.

Die Mädchen hatten unterschätzt, wie schwierig es ist, einen menschlichen Körper zu verbrennen. Wie die meisten Dinge im Leben ist auch die Beseitigung eines Leichnams nicht so einfach wie im Film. Ich schreibe Beseitigung eines Leichnams, weil sie annahmen, Joan sei tot. Sie dachten, sie hätten sie umgebracht. Das Feuer sollte Joan aber keinen möglichst schmerzhaften Tod bescheren: Es war nur der panische Versuch, einen »misslungenen Streich« zu vertuschen. Was für einen »Streich«?

Stunden zuvor war Joan in den Wagen gezerrt worden. Die Mädchen A, B und C entsorgten ihr Handy und fesselten sie an den Händen. Sie warfen einen Ziegelstein nach ihr, als sie zu entkommen versuchte, und sperrten sie in eine Strandhütte, die As Vater gehörte. C machte ein Foto von Joan und postete es auf Tumblr.

Trotz ihrer entsetzlichen Qualen und zahlreichen Kopfverletzungen lebte Joan noch, als das Feuer gelegt wurde, und kam irgendwann wieder zu Bewusstsein.

Es ist anzunehmen, dass sowohl Joan als auch die Hütte brannten, als sie nach draußen auf den Strand kroch. An ihr klebte Sand, sodass die Ärzte davon ausgingen, sie hätte sich vielleicht herumgerollt, um die Flammen zu ersticken.

Vom Adrenalin befeuert, schaffte es Joan, aufzustehen. In solchen Augenblicken ist der menschliche Körper zu den wundersamsten Taten in der Lage. Sie erklimmte eine Betontreppe zur Straße und hinterließ blutige Fußabdrücke. Nackt. Sie stolperte die Straße entlang und suchte Hilfe. Barfuß und unbekleidet lief sie immer weiter, voller Sand. Öffentliche Überwachungskameras nahmen auf, wie sie schwach mit ihren verbrannten Händen an die Türen von Frühstückspensionen und Ferienhäusern klopfte, bis sie ein geöffnetes Hotel fand. Sie weckte die Rezeptionistin.

Die damals 19-jährige Lucy Barrow hatte am Tresen geschlafen und glaubte nun, in einem Albtraum gefangen zu sein. Sie wählte den Notruf und hoffte, es wäre wirklich nur ein Traum. Als die Notrufzentrale fragte, ob Joans Verbrennungen »größer als Ihre Handfläche« seien, antwortete Lucy: »Sie ist verbrannt, sie ist komplett verkohlt; ich kann sie riechen, obwohl ich so weit weg von ihr stehe.«

Lucy sagte Joan, der Krankenwagen werde in fünf Minuten kommen, und Joan bat um Wasser. Sie konnte sprechen, aber es war schwer, sie zu verstehen. Ihre Stimme war heiser, ihre Lippen weggebrannt. Immer wieder bat sie um Wasser.

Da sie das Glas nicht selbst halten konnte, flößte Lucy ihr das Wasser ein – entgegen der Anweisung von Notrufdisponentin Eve Wells, die Lucy verboten hatte, Joan anzufassen; sie sollte nicht einmal in ihre Nähe gehen. Bei derart schweren Verbrennungen war das Risiko einer tödlichen Infektion hoch.

Eve hatte eine ruhige Nacht gehabt. Sie arbeitete in der Notfallleitstelle von North Yorkshire kurz vor York. Eve erzählt, dass dieser Anruf einer der schlimmsten ihrer langjährigen Karriere war: Eve hat schon panische Eltern bei der Herz-Lungen-Wiederbelebung ihrer Babys angeleitet, hat mit Eheleuten gesprochen, deren Partner gerade ermordet worden waren, und hat Menschen am Telefon sterben hören. Obwohl sie immer wieder mit häuslicher Gewalt, tragischen Unglücken und grauenhaften Todesfällen konfrontiert wurde, zählt Lucys Anruf für sie zu den unheimlichsten. Dieses »Ich kann sie riechen« hat ihr einen Schauer über den Rücken gejagt.

Verbrennungen kamen nicht allzu häufig vor – und wenn doch, resultierten sie aus Fabrik-, Küchen- oder Freizeitunfällen. Niemals war es Absicht. Eve fragte Joan (über Lautsprecher), ob sie einen Unfall gehabt habe. Joan verneinte leise. Lucy gab ihre Antworten weiter. Hatte sie sich das selbst angetan? *Nein*. Hatte jemand anderes ihr das angetan? *Ja*.

Die Polizei kam vor dem Krankenwagen an. Eve bat Lucy, das Telefon an einen der Beamten weiterzugeben. Sie wollte nicht, dass sie in den beengten Empfangsraum platzten – damit sie keine Keime einschleppten, die Patientin berührten oder gar versuchten, sie mit einer Decke zu umhüllen. Wenn die Verbrennungen auch nur annähernd

so schwer waren, wie Lucy gesagt hatte, wäre Joan extrem anfällig für Infektionen.

Eve bat die Polizisten, Abstand von Joan zu halten – das Zimmer nicht zu betreten, dem Krankenwagen zu folgen und erst Fragen zu stellen, wenn Joan im Krankenhaus war. Einige dieser Anweisungen befolgten die Beamten vor Ort, wie Abstand zu halten und Joan nicht zu berühren, aber sie betraten das Hotel und stellten ihre Fragen. *Hat Ihnen das jemand angetan? Sind sie noch in der Nähe?* Joan nickte, die Sprechversuche hatte sie aufgegeben. Der Krankenwagen brauchte zehn Minuten, bis er da war.

Im Krankenwagen schien Joan klarer zu werden. Der Sanitäter Dave Fisher fragte sie nach ihrem Namen und Alter (was sie beantwortete: Joan Wilson, 16), dann wollte er wissen, ob sie in ein Feuer geraten sei. Hatte sie einen Unfall gehabt? Manchmal machten Teenager Lagerfeuer am Strand – vielleicht war sie in eines hineingefallen, alkoholisiert oder auf Drogen. Vielleicht waren ihre Freunde daraufhin in Panik ausgebrochen und hatten sie allein zurückgelassen. Einige Monate zuvor hatte er schon mal ein Brandopfer in ihrem Alter behandelt; das Mädchen hatte am Strand betrunken mit ihren Freunden gespielt: Sie waren über ein kleines Lagerfeuer gesprungen und die Trainingshose des Mädchens hatte Feuer gefangen. Dave hoffte, dass auch hier etwas in der Art passiert war.

War das ein Unfall?, fragte er. War es nicht.

Sie nannte die Namen ihrer Peinigerinnen dreimal, und Dave, der kein Papier hatte, schrieb sie sich mit einem Kugelschreiber auf die Innenseite seines Arms.

Das erste Mädchen, das sie nannte, wurde hier zu A, das zweite zu B und das dritte zu C.

Dann fragte Joan nach ihrer Mutter und verlor das Bewusstsein. Sie würde nie wieder aufwachen.

Die Mädchen A, B und C waren zu früh bei McDonald's, um das erhoffte Frühstück zu bekommen. Also bestellten sie drei große Portionen Pommes frites, eine Cola light, eine Fanta und einen Vanillemilchshake. Außerdem einen Hamburger, eine 20er-Box Chicken McNuggets, ein McChicken-Sandwich und einen Big Mac.

Mädchen A schob den McChicken in den Big Mac und sagte den anderen, sie habe jetzt einen »McGangBang«. B, die den Hamburger bestellt hatte, sprach in ihrer Polizeiaussage ausführlich darüber, wie ekelhaft der Anblick, der Geruch, das Geräusch gewesen sei.

C dippte ihre Pommes und die Chicken McNuggets in den Milchshake.

A sagte, der halb gegessene McGangBang (das heißt: der mayobeschmierte Salathaufen, der zusätzliche Ketchup, das angekaute Fleisch) sehe aus wie Joans Leiche. Das wurde vor Gericht besonders hervorgehoben. Sie alle lachten überdreht, waren wild und hemmungslos, vollgepumpt mit Koffein, Zucker und Adrenalin. Sie schrien herum, schlugen mit den Händen auf die Tischplatte, verspritzten Cola aus den Nasenlöchern. B sagte, sie seien wie im Delirium gewesen, hysterisch, unfähig, die Ungeheuerlichkeit und Endgültigkeit ihrer Tat zu begreifen. A schien den Witz sogar noch vor Gericht lustig zu finden. C gab an, sich an nichts von alledem erinnern zu können.

Joans Mutter, Amanda Wilson, kam in Morgenmantel und Hausschuhen ins Krankenhaus. Freddy Wilson arbeitete auf einer Bohrinself; er würde erst 16 Stunden später nach Hause kommen. Anfangs war Amanda nicht in der

Lage, ihre Tochter zu identifizieren. Das wunde, knallrote Gesicht wies nahezu keine erkennbaren Züge mehr auf. Joans Haar war vor dem Feuer abgeschnitten worden, der Rest dann verbrannt. Man schätzte, dass 80 Prozent ihrer Haut verbrannt waren. Amanda musste sich Joans Zähne ansehen. Joan fehlte ein Stück vom linken Schneidezahn, auf dem sie sonst eine Kunststoffkrone trug. Diese war abgesprungen, sodass Amanda die Lücke wiedererkannte. Dann bemerkte sie den kleinen Fingernagel des Mädchens. Er war blau lackiert – das stimmte mit dem Nagellack überein, den Joan zuletzt getragen hatte: *Blueberry Muffin* von Barry M. So identifizierte sie Joan und übergab sich sofort danach im Flur des Krankenhauses, da sie es nicht bis zur Toilette schaffte.

Auch Mädchen B hatte sich übergeben, im Waschraum der Raststätte. Die Mädchen A, B und C verließen McDonald's etwa zur selben Zeit, als Joan im Krankenhaus ankam. Sie hinterließen Chaos. Die Angestellten beschrieben sie später als laut, respektlos und aufgedreht. Ann Brown, die die Mädchen bedient hatte, sagte, sie habe angenommen, dass sie am Strand getrunken und vielleicht sogar Drogen genommen hatten. Sie waren zerzaust und voller Sand.

Mädchen C setzte zuerst A ab, dann B. A lebte ein Stück außerhalb von Crow, der Raststätte am nächsten. B wohnte ganz in der Nähe von C.

A schlief auf dem Sofa ein, sobald sie zu Hause war. Es dauerte etwa 20 Minuten, bis die Polizei kam. A ging an die Tür, da ihr Vater noch im Bett war. Anfangs gab sie sich streitlustig und unbesorgt, aber laut den Beamten »drückte sie voll auf die Tränendrüse«, sobald ihr Vater

dazukam. Ihr Vater war selbst erst vor Kurzem nach Hause gekommen und noch betrunken von den Feierlichkeiten rund um das EU-Referendum. Er drohte, die Beamten wegen Polizeigewalt zu verklagen, als sie seine Tochter in Handschellen zum Wagen führten.

Als Mädchen B nach Hause kam, ging sie nicht schlafen. Stattdessen lief sie weinend im Erdgeschoss des kleinen Hauses auf und ab, das sie mit ihrer Mutter und deren Partner bewohnte. Sie zerbrach eine Vase. Als ihre Mutter nach unten kam, stand sie gerade am Telefon und wählte, dann legte sie auf. Wählte erneut, legte auf. B und ihre Mutter gerieten in Streit, der schließlich zu einem halben Geständnis führte. Als die Beamten an die Tür des vollkommen unschuldigen »Mädchen D« klopfen, fuhr Bs Mutter ihre Tochter gerade zur Polizeiwache.

Das fälschlich beschuldigte »Mädchen D« war zwar mit den Mörderinnen (und dem Opfer) befreundet, hatte aber absolut nichts mit dem Mord zu tun. D war nicht von Joan Wilson genannt worden, hatte jedoch das Pech, sowohl die (sehr frische) Ex-Freundin von Mädchen C zu sein als auch aus einer bekanntermaßen »zwielichtigen« Familie zu stammen. (»Zwielichtig« war der Ausdruck, den die Polizei vor Gericht verwendete, als nach dem Grund für diese Verhaftung gefragt wurde.) D selbst war noch nie mit der Polizei in Konflikt geraten, wohl aber ihr Bruder und entferntere Verwandte.

Die Mutter von D war verwirrt, als sie drei Polizisten die Tür öffnete. Sie hatte Mühe, das kleine Rudel Tierschutz-Greyhounds zu bändigen, die beim Anblick der Männer panisch zu bellen begonnen hatten. Keiner der Hunde sprach gut auf Fremde an. Die Mutter fragte nach einem

»Haftbefehl«, als wären sie im Fernsehen. Als die Polizisten sich an ihr vorbeidrängten, riss sich das unberechenbarste und aufgebrachteste Tier los. In Gegenwart von Männern waren die Hunde besonders ängstlich – und der Anblick von Fremden, die schrien und ihre Besitzerin herumschubsten, machte sie rasend. Eigentlich hatten sie ein sanftes Gemüt; sie bellten und heulten höchstens, wenn sie verängstigt waren oder bedrängt wurden. Aber dieser besonders unberechenbare Greyhound biss einen Beamten. Der Hund wurde mit einem Taser betäubt und starb später.

Die Mutter von Mädchen D nahm an, sie wären hier, um ihren Sohn zu verhaften, der ihrer Aussage nach noch schlief und den sie – wenn sie ihr nur eine Minute geben würden, um die Hunde wegzusperren – holen gehen würde. Doch sie waren wegen ihrer Tochter hier. Sie war fassungslos. Ihre Tochter sei die ganze Nacht zu Hause gewesen, beteuerte sie – rund um ihr Haus gebe es Überwachungskameras, das könnten sie nachprüfen. Aber die Polizisten ignorierten diese Aussage und stürmten ins Obergeschoss.

Mädchen D wurde aus dem Bett gezerrt. Verwirrt und unter Tränen wurde sie fast 24 Stunden lang verhört, ehe bestätigt werden konnte, dass sie die ganze Nacht zu Hause in ihrem Bett gewesen war. Erst dann ließ man sie frei. Dennoch wurde ein Foto von ihr gemacht und später in der Lokalzeitung, *Post-on-Sea*, veröffentlicht.

Mädchen C wohnte im selben Viertel wie B, fuhr aber nicht nach Hause, nachdem sie ihre Freundin abgeliefert hatte. Stattdessen drehte sie ein paar Runden in ihrer Siedlung und machte sich dann auf den Weg zurück zur Autobahn.

Nachdem sie B abgeliefert hatte, fuhr C also in ihrer Siedlung im Kreis herum und erst dann zurück zur Autobahn.

Die Schwester war an diesem Morgen sehr früh aufgestanden, um zur Arbeit zu fahren, und wurde wütend, als sie feststellte, dass ihr Auto weg war. Sie ging zu Fuß zum Haus ihrer Mutter, »stocksauer auf ihre Schwester«. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Mädchen A und B der Polizei bereits erzählt, C sei die Anführerin gewesen. Die Polizei fragte weiter nach »Mädchen D« – was A und B verwirrte und die ganze Befragung in die Länge zog.

Die Mutter von Mädchen C kochte Kaffee und die ältere Schwester versuchte, C auf dem Handy zu erreichen. Ihr Stiefvater rief gerade bei der Polizei an, als die Beamten auch schon vor der Tür standen.

Es dauerte mehrere Stunden, bis man C fand. Sie war in eine Nothaltebucht der Autobahn gefahren und dort eingeschlafen.

Die Geständnisse kamen schnell, aber die Geschichte war verworren. An ihrer Schuld bestand kein Zweifel – das *Wer*, *Wann*, *Warum* und *Wie* des Angriffs erwies sich jedoch als kompliziert. Die Mädchen A, B und C gaben kindische Gründe, Ausflüchte und obskure Rechtfertigungen an. (Während eine verwirrte und aufgelöste D darum bettelte, nach Hause zu dürfen.) Sie beschrieben einander wahlweise als Psychopathinnen, Folterknechte, gewalttätige Idiotinnen, bössartige Genies, willensschwache Mitläufer, Anführerinnen einer Minisekte und armselige Mobberinnen. Sie tischten den Beamten wilde, ausführliche Hintergrundgeschichten auf, die bis in die Grundschulzeit zurückreichten.

»Es war wie in einem Albtraum, in dem man wieder zur Schule geht«, sagte ein Beamter vor Gericht. »Wir konnten einfach nicht folgen.«

Joan starb drei Tage nach ihrem Martyrium. Die Geschichte ihres Todes wurde von den meisten Medien weitestgehend ignoriert, geschah die Tat doch während des EU-Referendums. Wochenlang dominierte der Brexit die Nachrichten, und nichts an Joan Wilsons Ermordung war für die Narrative der mehrheitlich nach rechts tendierenden britischen Presse von Interesse. Alle beteiligten Mädchen waren weiße Britinnen. Sie entstammten durchschnittlichen sozioökonomischen Milieus – wenngleich die Familie von Mädchen A reich und im Ort ausgesprochen prominent war. Ihr Vater war ein rechter »Politiker«, ein Großmaul. Möglicherweise wollten die Zeitungen, die dem Vater ganze Spalten widmeten, die Tatsache, dass seine Tochter eine teuflische, mörderische Mobberin war, nicht allzu sehr herausstellen.

Crow stimmte für den EU-Austritt – und das hatte nichts mit dem Mord zu tun. Mit der Berichterstattung über diese Geschichte war nichts zu gewinnen. Es gab keine »Grooming Gangs« oder Immigranten, die man beschuldigen konnte, keine bösen ausländischen Teenager. Nur vier weiße britische Mädchen in einem mehrheitlich weißen britischen Küstenort, der auf dem absteigenden Ast war.

Die Identitäten aller drei Täterinnen (und die von »Mädchen D«) wurden rasch von der *Post-on-Sea* enthüllt. Offenbar gab es Unstimmigkeiten, was das Alter einiger der Mädchen anging; man dachte, Mädchen C und D wären 18 und nicht 17. Man nahm an, der leidlich berühmte Vater wollte seine Tochter A zu einer Person

des öffentlichen Lebens machen. Für die Enthüllung des Namens von Mädchen B gab es keine Rechtfertigung.

Ich war versucht, ihnen Pseudonyme zu geben, aber die Mädchen A und B sind mittlerweile aus der Haft entlassen und haben neue Identitäten erhalten. C muss eine Erwachsenenstrafe absitzen; wenn (falls) sie eines Tages in die Gesellschaft zurückkehrt, wird auch sie sicherlich eine neue Identität brauchen. Ihre echten Namen sind bekannt – also bin ich ebenfalls dabei geblieben. Ich habe mit Mädchen D gesprochen, die kein Problem damit hat, namentlich genannt zu werden. Sie möchte ein für alle Mal klarstellen, dass sie nichts mit alledem zu tun hatte.

Mädchen D, unser unschuldiger Kollateralschaden, heißt Jayde Spencer. Noch eine Generation zuvor war ihre Familie tief in die lokale Bandenkriminalität verstrickt. Jetzt betreiben sie einfach nur ein Wettbüro und leben mit einem unverdient schlechten Ruf.

Angelica Stirling-Stewart ist Mädchen A. Ihr Familienname ist untrennbar mit Crow-on-Sea verknüpft. Es wäre schwer, ein umfassendes Bild von ihr zu zeichnen, ohne ihren Namen zu nennen. Ihr Vater ist lokaler Geschäftsmann, Schriftsteller und hat kürzlich einen unliebsamen Vorstoß in die Politik des rechten Flügels gemacht. Sie ist ein verwöhntes Gör und war in der Grundschule eine Mobberin. In der High School wendete sich dann das Blatt – man fand sie allgemein eher seltsam und machte sich über sie lustig. Sie gehörte zu Joans Schulclique, auch wenn es überall heißt, die beiden hätten sich nicht gut verstanden.

Violet Hubbard ist unser Mädchen B. Ruhig, eine gute Schülerin, ihre Mutter ist Sozialarbeiterin, ihr Vater ein in London lebender Staatsbeamter. Violet war in der

Grundschule mit Joan befreundet. Obwohl sie sich auseinandergelebt hatten, schrieben sie einander regelmäßig Nachrichten. Den Großteil ihrer Zeit verbrachte Violet online. Bevor sie Mädchen C traf, hatte sie keine Freunde »IRL« – im echten Leben –, war schrecklich schüchtern und litt unter Ängsten und Depressionen.

Die Anführerin, Mädchen C, heißt Dorothy »Dolly« Hart – sie war etwa anderthalb Jahre vor der Tat bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater eingezogen.

Ihr biologischer Vater war fünf Jahre zuvor gestorben, und sie hatte entschieden, nach seinem Tod bei ihrer Großmutter zu bleiben, während ihre Halbschwester (Heather) lieber zu ihrer Mutter ziehen wollte. Als die Großmutter das Kind nicht mehr bändigen konnte, zog es nach Crow.

Laut ihren Lehrern war Dolly eine »glamouröse, charismatische Unruhestifterin«. Sie war sehr hübsch und anfangs auch beliebt – aber sie setzte Gerüchte in die Welt, spannte anderen Mädchen die Freunde aus und fing grundlos Schlägereien an. Sie war unberechenbar und grausam, sodass sie schon einen Monat nach ihrer Ankunft an der neuen Schule verpönt war. Dolly tat sich schwer in ihrer neuen Umgebung und ihre gravierenden psychischen Probleme wurden immer schlimmer.

Irgendwann trafen die Mädchen aufeinander. Den Großteil des Jahres vor dem Mord tauchten sie immer tiefer in eine bizarre Fantasiewelt ab – einen kleinen Kult, basierend auf ihren Obsessionen und ihrer Wut. Sie erkoren Joan Wilson zu ihrem Ziel. Wegen dem, was sie getan hatte, und dem, was sie in den Köpfen der Mädchen vielleicht tun würde.

Sie taten nur so, als ob. Bis es ernst wurde.



www.elizaclarkauthor.com

Eliza Clark ist eine der besten jungen britischen Schriftstellerinnen. Wir sind sicher, dass der Festa Verlag mit den deutschen Erstausgaben ihrer brillanten Romane *Boy Parts* und *Penance* sowie der Geschichtensammlung *She's Always Hungry* den Start einer großen literarischen Karriere miterlebt.

Eliza Clark ist von ihrer Heimatstadt Newcastle nach London gezogen, wo sie das Chelsea College of Art and Design besuchte. Sie arbeitete danach im Bereich Social Media Marketing.

2020 erschien *Boy Parts*, ein rabenschwarzes Psycho-drama, das Blackwell's zum besten Roman des Jahres wählte und der mit dem Women's Prize for Fiction Award ausgezeichnet wurde. 2023 führte das Soho Theatre, London, eine Bühnenadaption auf.

Penance, ihr nächster Roman, erschien 2023. Unter dem Deckmantel des True Crime skizziert Eliza Clark die Desillusionierung der Jugend, größtenwahnsinnig und ohne Zukunft, vollgestopft mit Junk-Food und Storys über Serienmörder.

Kurz nach der Veröffentlichung wurde Eliza Clark von dem renommierten Literaturmagazin *Granta* auf die Liste der besten jungen britischen Autoren aufgenommen.

Infos, eBook & Leseprobe:
www.Festa-Verlag.de